

Das Kommerzielle und das Vergängliche: Die Widersprüche des Vernakulären in der Spätmoderne

Abstract

Zwischen den 1960er und den 1980er Jahren kam eine Debatte auf, in der die bisherigen Grenzen der volkstümlichen Architektur verwischt wurden: die kommerzielle vernakuläre Architektur gewöhnlicher Straßen und Straßenzüge¹ und die vernakuläre Landschaft, die entsteht, wenn Räume durch soziale Praktiken bottom-up gestaltet werden². Indem sie die Definition des Begriffs „vernakulär“ von der lokal verankerten historischen gebauten Umwelt weg verlagerten, versuchten die Autoren, das Konzept in Richtung einer Kritik an der modernen Architektur und Landschaftsplanung zu aktualisieren und es an die jüngsten sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen anzupassen, in einer Zeit, die wir als Spätkapitalismus bezeichnen (zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts). Dies führte zu widersprüchlichen Interpretationen der Merkmale des Vernakulären, die für Venturi, Scott Brown, Izenour – und bis zu einem gewissen Grad auch für Jackson – die „gewöhnliche“ Landschaft von Vorstadtsiedlungen und kommerziellen Einrichtungen kennzeichnet, während Historiker darunter üblicherweise das materielle Erbe der traditionellen lokalen Architektur in der Stadt und auf dem Land verstehen, das von nicht-professionellen Bauherren vor dem Durchbruch der modernen Planung geschaffen wurde. In diesem Beitrag sollen die Folgen dieses Widerspruchs untersucht werden: einerseits die postpolitische Haltung der spätmodernen Interpretationen des Volkstümlichen als vergänglich, die im Gegensatz zur historiografischen Definition eines statischen Erbes steht, das es zu bewahren gilt, was im französischen Kontext des nationalen Patrimonialismus sehr auffällig ist; andererseits die Trennung des spätmodernen Volkstümlichen vom traditionellen Handwerk.

1 Venturi/Scott Brown/Izenour 1972.

2 Jackson 1984.

Schlagwörter

Vernakulare Architektur, Landschaft, Spätmoderne, Geschichte, Moderne Planung